



PRESSEMAPPE

ÜBERGABE DES PRÄSIDENT*INNEN-AMTES 2020

1. PRESSEMITTEILUNG AMTSÜBERGABE: CAROLA LENTZ NEUE PRÄSIDENTIN (13. NOVEMBER 2020)
2. PRESSEMITTEILUNG: BEKANNTGABE NEUE PRÄSIDENTIN (30. SEPTEMBER 2019)
3. BIOGRAFIE KLAUS-DIETER LEHMANN
4. BIOGRAFIE CAROLA LENTZ
5. REDEN ANLÄSSLICH DER AMTSÜBERGABE AM 13. NOVEMBER 2020
6. DAS PRÄSIDIUM DES GOETHE-INSTITUTS

Dr. Jessica Kraatz Magri
Pressesprecherin und
Bereichsleiterin
Kommunikation
Goethe-Institut Zentrale
Tel.: +49 89 15921 249
Jessica.kraatzmagri@goethe.de

Viola Noll
Stellv. Pressesprecherin
Goethe-Institut
Hauptstadtbüro
Tel.: +49 160 96 99 09 95
noll@goethe.de

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



PRESSEMITTEILUNG VOM 13. NOVEMBER 2020

CAROLA LENTZ IST NEUE PRÄSIDENTIN DES GOETHE-INSTITUTS

Carola Lentz ist die neue Präsidentin des Goethe-Instituts. In einem digitalen Festakt übergab der bisherige Präsident Klaus-Dieter Lehmann nach zwölf Jahren sein Amt. Die Mitarbeiter*innen verabschiedeten sich von Lehmann mit herzlichen Wünschen aus der ganzen Welt, die Staatsministerin im Auswärtigen Amt Michelle Müntefering und der Vorstand des Goethe-Instituts würdigten seine Amtszeit als richtungsweisend für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Generalsekretär Johannes Ebert sieht in Carola Lentz die ideale Nachfolgerin, die das Amt mit „Mut, Tatendrang und Zuversicht“ antrete. Die Ethnologin war im Herbst 2019 einstimmig vom Präsidium des Goethe-Instituts gewählt worden. In ihrer Antrittsrede plädierte sie für eine Kultur der Offenheit, die sich auf komplexe Identitäten und Zugehörigkeiten einlasse, ohne dabei Machtasymmetrien außer Acht zu lassen: „Wir müssen lernen, genau zuzuhören.“

Klaus-Dieter Lehmann betonte zum Abschied, das Goethe-Institut werde vor allem durch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geprägt: „Es sind großartige Menschen, die in der Welt tätig sind, die die Themen frühzeitig erspüren und sie in die Debatten einbringen. Es ist aber eine Gemeinschaft, die nicht in einer Blase sitzt und sich selbst widerspiegelt, sondern die im Gegenteil sich öffnet, sich den anderen Kulturen aussetzt, diskursfähig ist und Alternativen entwickelt, anstatt auf Konflikte fixiert zu sein.“ Zu Beginn seiner Präsidentschaft befand sich das Goethe-Institut in einer weitreichenden Umstrukturierung und Dezentralisierung. In seine Amtszeit fielen wichtige Neueröffnungen, etwa in Daressalam (Tansania), Yangon (Myanmar) oder Nowosibirsk (Russland). Zum Abschied widmeten die Deutsche Welle und das Goethe-Institut ihm den Film „Lehmann – der letzte Kulturdiplomate“. **Johannes Ebert** überreichte Lehmann ein gemeinsam mit dem Deutschen Kulturrat herausgegebenes Buch mit Texten aus zehn Jahren Auswärtiger Kulturpolitik und dankte ihm für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, er sei ein „begnadeter Kommunikator – freundlich und doch umsetzungsstark.“

Die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, **Michelle Müntefering**, würdigte Klaus-Dieter Lehmann als jemanden, der mit Neugier, unermüdlichem Engagement und großer Leidenschaft für die Kultur, aber auch mit dem Sinn fürs Praktische, dem Mut zu Reformen und diplomatischem Geschick sein Amt ausgefüllt habe. An Carola Lentz gewandt sagte Müntefering, sie stünde auch für den offenen und globalen Austausch. Gerade jetzt sei das wichtig, denn das Goethe-Institut mit seinem weltweiten Netzwerk wirke daran mit, Antworten auf globale Herausforderungen zu finden.

Johannes Ebert betonte, Lentz werde als Vertreterin der Wissenschaft die Institution inhaltlich bereichern: „Sie sind die erste Präsidentin, die selbst lange im Ausland gearbeitet hat: als Ethnologin im Rahmen Ihrer Forschungsprojekte unter anderem in Afrika und Südamerika. Gerade in Zeiten, in denen sich die Welt zu einem multipolaren Gebilde hin entwickelt, ist das eine wichtige Stärke für das Goethe-Institut.“

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



Carola Lentz sagte in ihrer Antrittsrede, Ambivalenz sei für sie einer der zentralen Begriffe, in einer Zeit, in der eindeutig abgegrenzte Mitgliedschaften und eindimensionale Identitäten wieder Konjunktur hätten. „Wir haben alle multiple Identitäten“, so Lentz. „Gerade angesichts der prinzipiellen Offenheit und Ungewissheit menschlicher Lebenserfahrung brauchen wir bereichernde grenzüberschreitende Begegnungen und kulturellen Austausch. Mehrsprachigkeit erweitert die Perspektiven auf die Welt. Hier sehe ich eine der großen Aufgaben des Goethe-Instituts: Es gilt, die Kontingenz der Zugehörigkeiten offenzulegen und die Pluralität der Identifikationen zu verteidigen. Künstlerische Produktionen öffnen spielerisch Möglichkeitsräume. Sie erlauben, sich die Welt auch anders vorzustellen und – im besten Fall – die gemeinsame Humanität zu entdecken.“

Prof. Dr. Carola Lentz, geboren 1954 in Braunschweig, studierte Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. 1987 promovierte sie an der Universität Hannover und habilitierte 1996 an der Freien Universität Berlin. Von 1996 bis 2002 war sie Professorin für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 2002 bis 2019 hatte sie eine Professur für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne, wo sie seit 2019 Seniorforschungsprofessorin ist. Sie war Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (2011-2015) und Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (2018-2020). Gastprofessuren und Fellow-Aufenthalte führten sie nach Frankreich, in die Niederlande, USA und nach Südafrika. Als Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin leitete sie eine Fokusgruppe zu „Familiengeschichte und sozialer Wandel in Westafrika“ (2017-2018). Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Ethnizität, Nationalismus, Kolonialismus, Erinnerungspolitik, Mittelklassen im globalen Süden und Arbeitsmigration. Sie forschte zunächst in Südamerika und seit 1987 regelmäßig in Westafrika. Zu ihren Publikationen gehören u.a. „Land, Mobility and Belonging in West Africa“ (2013) und „Remembering Independence“ (2018).

Das Goethe-Institut ist das weltweit tätige Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland. Mit 157 Instituten in 98 Ländern fördert es die Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland, pflegt die internationale kulturelle Zusammenarbeit und vermittelt ein aktuelles Deutschlandbild. Durch Kooperationen mit Partnereinrichtungen an zahlreichen weiteren Orten verfügt das Goethe-Institut insgesamt über rund 1.000 Anlaufstellen weltweit.



PRESSEMITTEILUNG VOM 30. SEPTEMBER 2019

CAROLA LENTZ ALS NEUE PRÄSIDENTIN DES GOETHE-INSTITUTS GEWÄHLT

Carola Lentz wird neue Präsidentin des Goethe-Instituts. Das hat das Präsidium des Goethe-Instituts in seiner Sitzung am 27. September 2019 einstimmig entschieden. Ab dem 19. November 2020 übernimmt die international renommierte Ethnologin das Amt des derzeitigen Präsidenten Klaus-Dieter Lehmann.

Bundesaußenminister **Heiko Maas** bestätigt die Wahl von Carola Lentz als neue Präsidentin des Goethe-Instituts und begrüßt die Entscheidung des Präsidiums des Goethe-Instituts. Carola Lentz, Professorin für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, wird am 19. November 2020 die Nachfolge von **Klaus-Dieter Lehmann** antreten. Lehmann, der seit 2008 die Präsidentschaft des Goethe-Instituts innehat, zeigte sich sehr zufrieden mit der Wahl seiner Nachfolgerin: „In unseren kurzatmigen Zeiten ist die frühzeitige Entscheidung für meine Nachfolge ein wichtiges Signal für die Wertschätzung des Goethe-Instituts. Auswärtige Kulturarbeit braucht Verlässlichkeit! Dass eine renommierte Wissenschaftlerin mit einem internationalen Netzwerk künftig die Geschicke lenken wird, begrüße ich sehr. Bildung und Kultur sind für mich ein Begriffspaar.“

Johannes Ebert, Generalsekretär des Goethe-Instituts, betont: „Ich freue mich sehr über die Wahl von Carola Lentz als zukünftige Präsidentin des Goethe-Instituts. Angesichts steigender internationaler Herausforderungen gewinnt die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik weiter an Bedeutung. Deshalb ist es wichtig, dass die oberste Repräsentantin und Vorsitzende des Aufsichtsgremiums unserer Institution sich in Auslandsstationen auf mehreren Kontinenten intensiv mit zentralen Themen des globalen Diskurses beschäftigt hat und dieses Wissen und diese Erfahrungen für das Goethe-Institut fruchtbar machen wird. Ich freue mich auch auf ein weiteres Jahr der Zusammenarbeit mit Klaus-Dieter Lehmann, der sein Amt im November 2020 an Carola Lentz übergeben wird.“

Carola Lentz studierte Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik an der Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Sie schloss mit zwei Staatsexamina ab. Es folgte ein Aufbaustudium der Agrarwissenschaften der Tropen und Subtropen sowie Ethnologie. 1987 promovierte sie an der Universität Hannover. Sie habilitierte mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, war ab 1996 Professorin für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt und ist seit 2002 Professorin für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Gastprofessuren und Fellow-Aufenthalte führten sie nach Frankreich, in die Niederlande, in die USA und nach Südafrika. Sie ist derzeit Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Von Herbst 2017 bis Sommer 2018 war sie Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Ethnizität, Nationalismus, Kolonialismus, Erinnerungspolitik, Mittelklassen im globalen Süden und

**GOETHE
INSTITUT**

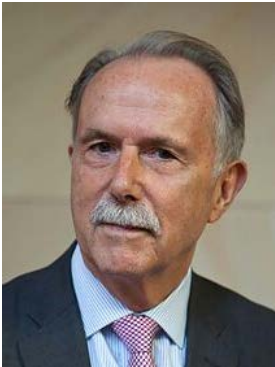
Sprache. Kultur. Deutschland.



Arbeitsmigration. Sie forschte zunächst in Südamerika und seit 1987 regelmäßig in Westafrika. Zu ihren Publikationen gehören u.a. „Land, Mobility and Belonging in West Africa“ (2013) und „Remembering Independence“ (2018).



Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann



Geboren am 29.02.1940 in Breslau

Kurzbiografie

Klaus-Dieter Lehmann

geboren 1940 in Breslau, ist seit 2008 Präsident des Goethe-Instituts. Er studierte Mathematik und Physik (Diplomphysiker) und anschließend Bibliothekswissenschaft. 1973 wurde er Direktor an der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main und 1990 Generaldirektor der vereinigten Deutschen Bibliothek Leipzig, Frankfurt und Berlin (später Deutsche Nationalbibliothek). Von 1998 bis 2008 hatte er das Amt des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin inne. Klaus-Dieter Lehmann ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft. Er ist Honorarprofessor für Wirtschaftsinformatik an der Universität Frankfurt am Main und für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Die Ludwig-Maximilians-Universität München verlieh ihm im Jahr 2001 die Ehrendoktorwürde.

Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 1961-1967 Studium der Mathematik und Physik an den Universitäten Köln und Mainz; Diplom
- 1967-1969 Wissenschaftler am Max-Planck-Institut Mainz
- 1969-1970 Referendariat und zweites Staatsexamen in Bibliothekswissenschaft
- 1970-1973 Landeshochschulbibliothekar in Darmstadt
- 1973-1978 Direktor an der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main
- 1978-1988 Leitender Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main
- seit 1986 Honorarprofessor für Wirtschaftsinformatik Goethe-Universität Frankfurt am Main
- 1988-1990 Generaldirektor der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main
- 1990-1998 Generaldirektor der vereinigten Deutschen Bücherei Leipzig, der Deutschen Bibliothek Frankfurt und des Deutschen Musikarchivs Berlin (später Deutsche Nationalbibliothek)
- 1998-2008 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.



- seit 2006 Honorarprofessor für Bibliotheks- und Informationswissenschaft Humboldt-Universität zu Berlin
- 2002-2008 Vizepräsident des Goethe-Instituts
- seit 2008 Präsident des Goethe-Instituts

Ehrungen und Auszeichnungen

- Chevalier de l'Ordre des Palmes Académiques, Paris (1990)
- Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland: Bundesverdienstkreuz 1. Klasse (1996)
- Ordine al Merito della Repubblica Italiana Grande Ufficiale (2004)
- Ehrendoktorwürde der Ludwig-Maximilians-Universität München (2001)
- Verdienstorden des Landes Berlin (2006)
- Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse (2007)
- Kulturgroschen des Deutschen Kulturrats (2008)
- Ehrensenator der Humboldt-Universität zu Berlin (2010)
- Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland: Großes Bundesverdienstkreuz (2011)
- Orden der Aufgehenden Sonne am Band Japan (2015)
- Gutenberg-Preis der Stadt Mainz und der Gutenberg-Gesellschaft (2016)
- Goldene Medaille der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung (2017)

Ämter und Mitgliedschaften

Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft, der Akademie Deutscher Buchpreis, Mitglied der Jury des Brücke-Berlin-Preis und des Hochschulrats der Universität der Künste Berlin sowie Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Neben zahlreichen anderen Ehrenämtern war er bis 2020 Vorsitzender des Stiftungsbeirats und Stiftungsratsmitglied der Kulturstiftung des Bundes und ist Vorsitzender des Kuratoriums des Kulturfonds Frankfurt Rhein-Main, Vorsitzender des Verwaltungsrats Germanisches Nationalmuseum Nürnberg und Mitglied des Kuratoriums Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt. Er ist Ehrenmitglied des Vereins deutscher Bibliothekare und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann ist Honorarprofessor für Wirtschaftsinformatik an der Universität Frankfurt am Main und für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Die Ludwig-Maximilians-Universität München verlieh ihm im Jahr 2001 die Ehrendoktorwürde. 2010 wurde er Ehrensenator der Humboldt-Universität zu Berlin.



Prof. Dr. Carola Lentz



Geboren am 21. April 1954 in Braunschweig

Kurzbiografie

Carola Lentz

geboren 1954 in Braunschweig, studierte Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. 1987 promovierte sie an der Universität Hannover und habilitierte 1996 an der Freien Universität Berlin. Von 1996 bis 2002 war sie Professorin für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 2002 bis 2019 hatte sie eine Professur für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne, wo sie seit 2019 Seniorforschungsprofessorin ist. Sie war Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (2011-2015) und Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (2018-2020). Gastprofessuren und Fellow-Aufenthalte führten sie nach Frankreich, in die Niederlande, in die USA und nach Südafrika. Als Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin leitete sie eine Fokusgruppe zu „Familiengeschichte und sozialer Wandel in Westafrika“ (2017-2018). Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Ethnizität, Nationalismus, Kolonialismus, Erinnerungspolitik, Mittelklassen im globalen Süden und Arbeitsmigration. Sie forschte zunächst in Südamerika und seit 1987 regelmäßig in Westafrika. Zu ihren Publikationen gehören u.a. „Land, Mobility and Belonging in West Africa“ (2013) und „Remembering Independence“ (2018).

Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 1972-1979 Studium der Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik, Universität Göttingen und Freie Universität Berlin (Erstes Staatsexamen für Lehramt an Gymnasien)
- 1979-1980 Studium der Soziologie, Universität Göttingen
- 1981-1982 Referendariat und zweites Staatsexamen für Lehramt an Gymnasien in Hamburg
- 1982-1985 Aufbaustudium der Agrarwissenschaften der Tropen und Subtropen, Universität Göttingen (Magister)



- 1987 Promotion im Fach Soziologie, Universität Hannover
- 1987-1992 Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Ethnologie, Freie Universität Berlin
- 1992 Dozentur an der École des Hautes Études en Sciences Sociales, Marseille, im ERASMUS-Programm
- 1996 Habilitation an der Freien Universität Berlin
- 1996-2002 Professorin für Ethnologie, Institut für Historische Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main
- 2002-2019 Professorin für Ethnologie, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- seit 2019 Seniorforschungsprofessorin, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Fellowships und Auszeichnungen

- Fellow am Kolleg „Arbeit und Lebenslauf in globalgeschichtlicher Perspektive“, Humboldt-Universität zu Berlin (2020 und 2012-2013)
- Fellow am Stellenbosch Institute for Advanced Study, Südafrika (2019)
- Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, Leitung der Fokusgruppe „Familiengeschichte und sozialer Wandel in Westafrika“ (2017-2018)
- Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst (2015)
- Melville J. Herskovits Prize der African Studies Association (USA) für das Buch „Land, Mobility and Belonging in West Africa“ (2014)
- Verleihung eines Chieftaincy-Titels (Maalu Naa) im Nandom Traditional Area, Ghana (2013)
- Fellow am W.E.B. Du Bois Institute for African and African American Research und Fulbright-Stipendiatin an der Harvard University (2008-2009)
- Fellow am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale (2003)
- Fellow am Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences, Wassenaar; Niederlande (2000-2001)
- Fellow am Institute for Advanced Study and Research in the African Humanities, Northwestern University; USA (1993)

Ämter und Mitgliedschaften

Prof. Dr. Carola Lentz ist ab Mitte November 2020 Präsidentin des Goethe-Instituts. Sie ist Mitglied im Stiftungsbeirat der Kulturstiftung des Bundes. Weiterhin war sie Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Einstein-Zentrums „Chronoi“ (2018-2019), Sekretarin der Sozialwissenschaftlichen Klasse der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (2016-2018), Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (2018-2020) und Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (2011-2015). Außerdem war sie Mitherausgeberin der „Zeitschrift für Ethnologie“ (2011-2015) und Mitglied in den Editorial Boards zahlreicher weiterer Zeitschriften.



Veröffentlichungen (Auswahl)

2020. Doing being middle-class in the global South: comparative perspectives and conceptual challenges. *Africa* 90 (3), 2020: 439-69.
2020. [Wissenschaftskooperationen mit dem globalen Süden](#). Herausforderungen, Potentiale und Zukunftsvisionen. *Denkanstöße aus der Akademie. Eine Schriftenreihe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften* 3 (mit Andrea Noll).
2019. [Unabhängigkeit und Erinnerungspolitik](#). Bundeszentrale für politische Bildung.
2018. *Remembering Independence*. London: Routledge (mit David Lowe).
2017. Culture: the making, unmaking and remaking of an anthropological concept. *Zeitschrift für Ethnologie* 142: 181-204.
2017. Die Aufführung der Nation und die Einhegung von Ethnizität in afrikanischen Nationalfeiern. In: Stefan Hirschauer (Hrsg.), *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück, 119-43.
2013. Ghana@50: celebrating the nation, debating the nation. *Cahiers d'Études Africaines* 211: 519-46.
2012. Education, careers and home ties: the ethnography of an emerging middle class from Northern Ghana (mit Andrea Behrends). *Zeitschrift für Ethnologie* 137: 139-64.
2013. *Land, Mobility and Belonging in West Africa*. Bloomington: Indiana University Press.
2013. *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer (hrsg. mit Thomas Bierschenk, Matthias Krings).
2006. *Ethnicity and the Making of History in Northern Ghana*. Edinburgh: Edinburgh UP.
2003. *Histoire du peuplement et relations interethniques au Burkina Faso*. Paris: Karthala (hrsg. mit Richard Kuba, Claude Nurukyor Somda).
1988. 'Von seiner Heimat kann man nicht lassen'. *Migration in einer Dorfgemeinde in Ecuador*. Frankfurt a. M.: Campus.

Eine ausführliche Publikationsliste finden Sie unter www.goethe.de/presidentin.



REDEN ANLÄSSLICH DER AMTSÜBERGABE AM 13. NOVEMBER 2020

Es gilt das gesprochene Wort

Rede von Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann

Wir stehen an der Schwelle eines bemerkenswerten Jubiläums. Nächstes Jahr wird das Goethe-Institut 70 Jahre alt. 20 Jahre durfte ich es mitgestalten, 12 davon als sein Präsident. Es war eine erfüllte und ungemein spannende Zeit. Warum war und ist mir das Goethe-Institut so nah, so vertraut und so wichtig?

Das Goethe-Institut und ich sind geprägt durch die Folgen einer totalitären Zeit und den Satz: Nie wieder! Es war für die junge Bundesrepublik Deutschland eine ungewöhnliche Entscheidung, die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in die Hände einer unabhängigen Organisation zu legen und nicht der staatlichen Zuständigkeit unmittelbar zu unterstellen. Deutschland hat aus der Vergangenheit gelernt. Es wurde eine Erfolgsgeschichte, auch wenn sie nicht nur Kapitel der Leichtigkeit des Seins, sondern auch Kapitel über die Mühen der Ebenen enthielt.

Die persönliche Unabhängigkeit war für mich ebenso ein Wert, sie zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Wir waren eine Generation, die mit dem Schweigen zur jüngsten Vergangenheit aufgewachsen war, eine politische Generation, die sich mit den demokratischen Möglichkeiten auseinandersetzte und sie nutzte, die neugierig auf die Welt war, die Grenzen überschritt, auch im buchstäblichen Sinn der staatlichen Grenzen. Wir waren wohl die erste Generation, für die Grenzen nicht unüberwindbare Barrieren waren, sondern Übergänge zur Begegnung – zumindest für einen Großteil der Welt – die begriff, dass man die Menschen erst kennenlernt, wenn man zu ihnen geht, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht. Per Anhalter sind viele von uns durch Europa getrampt, auch ich, waren Teilnehmer am Jugendaustausch, besonders mit USA und Frankreich. Da war viel Aufbruch, Austausch und Freude an der Vielfalt. Das machte mich zu einem überzeugten Vermittler bei meinen verschiedenen beruflichen Stationen.

Was Eigenwilligkeit betrifft, sie war auch bestimmend für die Goethe-Institute. Die Institutsleiter machten die gesellschaftlichen Debatten in Deutschland zum Programm der Auslandsarbeit. Damit erreichten sie eine hohe Glaubwürdigkeit für das demokratische Deutschland. Dazu gehörten auch die bitteren Erkenntnisse aus dem Auschwitzprozess, der mit der ganzen Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen Zeit konfrontierte. Kulturmittler zu sein ist keine repräsentative Aufgabe, sondern eine von Offenheit und Partnerschaft geprägte Haltung. Diese Auffassung bot die große Chance, Lerngemeinschaften in der Welt zu bilden. Und das Goethe-Institut hat sie genutzt.

Eine weitere Erfahrung, die ich auf meinem Berufsweg gemacht und bei den Goethe-Instituten wiedergefunden habe: Die kulturelle Szene und die Bildungsakteure gehören zu den



wirkungsvollsten zivilgesellschaftlichen Kräften. Kunst und Kultur sind nicht die Spielwiese der Intellektuellen, sie sind nicht das dekorative Element der Wirtschaftsförderung und sie sind nicht die instrumentalisierte Propaganda. Sie sind ein essentieller Bestandteil der Gesellschaft, nicht nur als ästhetische Kategorie, sondern als eine gestaltende gesellschaftliche Kraft. Das Goethe-Institut ist Teil der Zivilgesellschaft und vertritt offensiv eine offene freiheitliche Gesellschaft und setzt sich mit Überzeugung für die Freiheit von Kunst und Wissenschaft ein.

Es gehört zu meiner frühen Prägung im Denken und Handeln, Europa als geistige und kulturelle Basis zu begreifen. Für das Goethe-Institut ist es eine Selbstverständlichkeit, sich in einer europäischen Verantwortung zu sehen und gegen Nationalismus und gegenseitige Abschottung zu agieren. Bei all den übereinstimmenden Grundauffassungen ist es kein Wunder, dass ich mich im Goethe-Institut heimisch fühle und so etwas wie eine geistige Gemeinschaft empfinde. Es sind großartige Menschen, die in der Welt tätig sind, die ähnlich Scouts die Themen frühzeitig erspüren und sie in die Debatten einführen. Es ist aber eine Gemeinschaft, die nicht in einer Blase sitzt und sich selbst widerspiegelt und ihre Signale selbst verstärkt sondern die im Gegenteil sich öffnet, sich den anderen Kulturen aussetzt, diskursfähig ist und Alternativen entwickelt, anstatt auf Konflikte fixiert zu sein. Das ist eine Dynamik, die sich der Realität stellt. Das Verhalten wird am besten mit einem Goethe-Wort beschrieben: Nur was sich ändert, bleibt.

Und die Änderungen waren und sind groß in den letzten drei Dekaden: die Wiedervereinigung, die Veränderung der bipolaren Welt zu multipolaren Strukturen, der arabische Frühling, die großen Migrationsströme, Dekolonisierung und postkoloniale Entwicklungen, Kriege und Konflikte, Klimawandel, Digitalisierung, Rassismus und Antisemitismus, Pandemie. Das sind nicht nur technische, politische oder wirtschaftliche Probleme. Es sind auch kulturelle Phänomene, denn sie betreffen unser Zusammenleben unmittelbar. Sie gehen uns an!

Zu Beginn meiner Präsidentschaft galt es, die veränderten globalen Strukturen in den Aktivitäten des Goethe-Instituts abzubilden. Das weltweite Goethe-Netz war weder strukturell noch finanziell auf der Höhe der Zeit. Mit dem damaligen Außenminister Frank-Walter Steinmeier konnte eine tiefgreifende Reform in Angriff genommen werden. Aus zentraler Verantwortung wurde dezentrale Verantwortung, nahe an den Menschen, Zusammenarbeit in Netzwerken, vielfältiger Zugang zu Bildung. Dabei greifen drei Ebenen ineinander: die lokale Ebene mit ihrem innovativen Potenzial, die regionale Ebene mit ihrer Fähigkeit, die Goethe-Institute der Region zu großen Projekten und Interaktionen zusammenzuschließen und schließlich die Zentrale mit der Steuerung, der Beratung und der intensiven Beziehung zur kulturellen und gesellschaftlichen Szene in Deutschland. Der Etat konnte kontinuierlich verbessert werden und Neugründungen wurden wieder möglich.

Das waren gute Voraussetzungen, in einer zunehmend unübersichtlicheren Welt Vertrauen zu gewinnen, die Welt wieder lesbarer zu machen und die jeweiligen Zivilgesellschaften zu stärken. Die Arbeit mit den Zivilgesellschaften wurde ein deutlicher Schwerpunkt. Das entspricht auch der heutigen Auffassung der deutschen Politik, von einer Außenpolitik der Staaten zu einer



Außenpolitik der Gesellschaften zu kommen. Für eine stabilere Ordnung brauchen wir den Dialog zwischen den Menschen.

Geographisch war in meiner Zeit unser Nachbarkontinent Afrika ein Schwerpunkt der Arbeit. Acht neue Institute konnten gegründet werden. Alle Institute wirkten zusammen als Netzknoten in kontinentalen Netzwerken und Plattformen, wie Moving Africa, African Future, Music in Africa usw. Das befähigte uns auch, die schwierigen Themen der kolonialen und postkolonialen Fragen kompetent und glaubhaft zu vertreten. Erklärtes Ziel muss die Dekolonisierung des Denkens sein. Das betrifft auch die politischen und ökonomischen Asymmetrien und Ungerechtigkeiten, die aus der Kolonialzeit fortwirken.

Neben den zivilgesellschaftlichen Aktivitäten, dem Ausbau des Goethe-Netzes und der Förderung der deutschen Sprache waren die Residenzprogramme des Goethe-Instituts für mich von besonderem Interesse. Sie bieten Raum für neue Perspektiven, indem sie Künstlerinnen und Künstlern die Möglichkeit geben, für eine Zeit lang in einem anderen Land und einer anderen Kultur zu arbeiten. Das Goethe-Institut ist auf diesem Gebiet der größte Anbieter. Hervorzuheben sind besonders die Residenzhäuser in Istanbul – gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt –, Kyoto und Salvador de Bahia. Ich hatte das Privileg, alle drei Residenzen zu eröffnen. Es sind keine Elfenbeintürme, sondern eher Basislager für Künstler, Chancen zur Begegnung und der gemeinsamen künstlerischen Erfahrung. Über die Arbeitskontakte entstehen bleibende Beziehungen des Kulturaustausches. Das macht sie so wertvoll.

Wenn sich die Welt ändert und mit ihr die Auslandsinstitute, dann muss sich auch die Zentrale ständig wandeln. Das Hauptquartier des Goethe-Instituts hat durch seinen Umzug im Juni 2019 in die Münchner Innenstadt einen Transformationsprozess eingeleitet, mit dem die bereits seit längerem betriebene digitale Infrastruktur einen robusten Schub erhält in Richtung Goethe 4.0, der die klassischen Arbeitsabläufe mit ihren Hierarchien ablösen kann durch neue agile Arbeitsformen.

Die erste Bewährungsprobe wurde in einem völlig unerwarteten Zusammenhang bestanden, der weltweiten Pandemie von Covid-19, die im März 2020 ausbrach und die Goethe-Institute in Deutschland und in der Welt zu einem lockdown zwang. Dank der frühzeitigen IT-Anwendungen konnten die internen Arbeitsprozesse sehr zügig in digitale Arbeitsabläufe überführt werden. Wo immer die entsprechenden Hygieneauflagen es erlaubten, sind inzwischen wieder etwa die Hälfte der Institute für den Publikumsverkehr geöffnet, neue Programme wurden in digitalen Formaten für Sprache, Kultur und Bildung entwickelt und der globale Informationsaustausch der Kolleginnen und Kollegen wurde durch effektive Formen von Videokonferenzen bis hin zu weltweiten Mitarbeiterversammlungen technisch realisiert. Wir konnten Corona trotzen.

Trotz all dieser Vorkehrungen bestehen weiterhin Einschränkungen durch Quarantäneauflagen, durch finanziellen Ausfall von Einnahmen aus Spracharbeit und Prüfungen. Zu beobachten ist ferner die Zunahme von populistischen Einflüssen, von Zensur und Meinungsmanipulation in einer



Reihe von Ländern. Mir ist sehr bewusst, dass viele Arbeitsergebnisse nur unter persönlichen Härten für die Kolleginnen und Kollegen leistbar sind. Es ist beeindruckend, mit welchem Einsatz und verantwortungsbewussten Vorgehen und mit welcher solidarischen Bereitschaft diese Krise von allen gemeistert wird. Das Goethe-Institut verfügt über keine großen Reichtümer wie etwa Unternehmen und Banken, es verfügt über keine Sammlungen wie Museen oder Bibliotheken. Was seinen Wert ausmacht, sind seine Menschen. Das erleben zu dürfen und Teil dieser Gemeinschaft zu sein, war für mich eine wunderbare Erfahrung, für die ich zutiefst dankbar bin. Aus meinem unmittelbaren Arbeitsumfeld möchte ich meiner Assistentin, Anita Galic, besonders danken für die zwölfjährige umsichtige und nervenstarke Zusammenarbeit und den Referentinnen, Laura Hartz, Christiane Jekeli, Pia Entenmann und Christina Steenken, die sich in den zwölf Jahren den Staffelstab weitergegeben haben und mich in idealer Weise bestens unterstützt haben.

Auch wenn das alles nicht möglich ist ohne die Menschen, nichts ist von Dauer ohne die Institution. Deshalb benötigt das Goethe-Institut eine langfristige Unterstützung und nachhaltig gesicherte Strukturen. Die Erfolge auch jetzt in der Krisenzeit waren nur möglich durch die lange Zusammenarbeit in den Gastländern und die beispielhafte Unterstützung durch Bundestag und Bundesregierung aufgrund des gewonnenen Vertrauens.

Am Anfang meiner Präsidentschaft stand eine krisenhafte Situation, die gemeinsam mit der Politik durch kluge Entscheidungen und dauerhafte Strukturen erfolgreich bewältigt werden konnte. Am Ende meiner Präsidentschaft ist das Goethe-Institut durch die Pandemie erneut in schwieriges Fahrwasser geraten. Ich bin überzeugt davon, dass jeder versteht, jede Anstrengung ist es wert, dem Goethe-Institut eine gesicherte Zukunftsperspektive zu geben, um den Zugang zu Kultur und Bildung in der Welt zu fördern, ein wichtiger Anker für eine freiheitliche Gesellschaft.

Schließen möchte ich in diesem Zusammenhang mit einem Zitat unseres Bundespräsidenten, der sich zum Goethe-Institut in folgender Weise geäußert hat: „Jeder Dialog braucht ein Zuhause, einen Raum der Freiheit, der Kreativität und der Verständigung. Diese Dialogräume haben für Deutschland einen Namen und mehr als das, sie haben einen Klang. Sie heißen Goethe-Institute.“



Rede von Prof. Dr. Carola Lentz

Wer durch den Kaneshie-Markt in der ghanaischen Hauptstadt Accra schlendert, ist beeindruckt von den meterhohen Stapeln mit farbenfrohen Stoffen, die dort angeboten werden. „Come in“, rufen einem die Händlerinnen nach, „I have real wax for you“, die echten, das heißt durchgefärbten Batikstoffe. „Darin wirst du wie eine richtige Ghanaerin aussehen“, fügen sie hinzu, wenn eine Europäerin stehen bleibt. Manche Muster der von ihnen angepriesenen sogenannten Waxprints sind neue Kreationen. Andere gibt es schon seit vielen Jahren, und sie tragen Namen wie „Rücken der Schildkröte“ oder „Wenn du heiraten willst, frage mich“. Jede Frau in Ghana – und anderen afrikanischen Ländern – ist stolz darauf, viele unterschiedliche Stoffe und daraus geschneiderte Outfits für die verschiedensten Anlässe zu besitzen. Wer es sich leisten kann, trägt „real Dutch wax“. Eine preiswertere Alternative sind die bedruckten, nicht gebatikten „fancy prints“.

Waxprints gelten in Ghana als „traditionell ghanaisch“. In Zentral- und Südafrika werden sie als „westafrikanisch“, in Europa oder den Vereinigten Staaten als „typisch afrikanisch“ etikettiert. Sie sind aber eigentlich ursprünglich asiatisch und Teil einer langen, wechselvollen Geschichte von globalen Verflechtungen. Wirtschaftliche Profitinteressen und politische Machtverhältnisse sind in sie ebenso eingewoben wie eigensinnige Konsum-Entscheidungen und kreative Aneignungen.

Seit dem 16. Jahrhundert handelten zuerst die Portugiesen, dann die Niederländische Ostindien-Kompanie mit kunstvollen, handwerklich gefertigten Stoffen aus Nord-Indien und Java. Asiatische Batikstoffe und Kalikos wurden in Europa immer beliebter. Sie spielten aber auch eine wichtige Rolle als Währung im Sklavenhandel. Nicht nur Europäerinnen, auch vermögende Westafrikanerinnen wollten diese farbenprächtigen Stoffe tragen. Verschiedene britische und niederländische Firmen versuchten sich darum an industriell gefertigten Imitaten. Die fielen aber zunächst durch. Erst nach gründlicher Erforschung afrikanischer Vorlieben und mit verbesserten Produktionstechniken gelang es Textilfabrikanten in Manchester, ein in Westafrika akzeptables Produkt herzustellen.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts boomte die afrikanische Nachfrage, und Batikstoffe javanischen Stils wurden immer begehrter. Um 1900 schließlich gelang es der niederländischen Firma Vlisco, die indische und javanische Batikkunst mit industriellen Verfahren überzeugend zu imitieren. Der „real Dutch wax“ wurde zum großen kommerziellen Erfolg – ein Erfolg, der auf der engen Zusammenarbeit europäischer Produzenten mit afrikanischen Konsumentinnen basierte.

Nach der Unabhängigkeit Ghanas entstanden lokale Textilfabriken, die „real wax“ und „fancy prints“ produzieren. Seit den 2000er Jahren drängen aber zunehmend Stoffe aus chinesischer Produktion auf die afrikanischen Märkte. Doch die Kundinnen bleiben eigensinnig und unterscheiden sehr genau zwischen unterschiedlichen Stoffqualitäten. Auch chinesische Produzenten haben nur Erfolg, wenn sie eng mit afrikanischen Designern, Importeuren und Kundinnen zusammenarbeiten, wie auch schon zuvor Vlisco und die Firmen aus Manchester.



Waxprints sind also Teil einer verflochtenen Geschichte mit unterschiedlichen Akteuren in der ganzen Welt – einer Geschichte der Asymmetrie und Gewalt, der wirtschaftlichen Ausbeutung und Konkurrenz, aber auch der selbstbewussten kulturellen Aneignungen und ästhetischen Werturteile. Kleidung setzt Zeichen im öffentlichen Raum und markiert soziale Zugehörigkeiten. Die javanisch-niederländisch-ghanaisch-chinesischen Waxprints können aber unterschiedliche Bedeutungen evozieren. Der nigerianisch-britische Künstler Yinka Shonibare etwa arbeitet in seinen Installationen mit Kleidung im europäisch-viktorianischen Stil, aber aus afrikanischen Stoffen, um den Kolonialismus anzuprangern; so stellen in „Scramble for Africa“ sechzehn kopflose Figuren in Waxprints die Berliner Kongokonferenz von 1884/85 nach. Ein ganz anderes Beispiel: zwei Kamerunerinnen in München entwerfen aus Waxprints gefertigte bayerische „Dirndl à l’Africaine“ – „ein kreativer, spannender Austausch der Weltkulturen“, wie die Designerinnen auf ihrer Webseite schreiben.

Warum erzähle ich Ihnen diese Stoff-Geschichten? Weil sie zeigen, dass sich kulturelle Traditionen aus vielen Quellen speisen und immer wieder neu angeeignet und umgedeutet werden. Kultur ist ein Gewebe aus Elementen unterschiedlicher Herkunft, mit vielfältigen Mustern und Farben. Viele Produzentinnen haben daran mitgewirkt. Unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen blenden aber manche Gemeinschaften diesen vielschichtigen Produktionsprozess aus. Sie reklamieren sein Resultat als ihre ureigenste Tradition, die sich deutlich von der ihrer nahen und fernen Nachbarn unterscheidet. Dann wird etwa von ghanaischer Identität, deutscher Lebensart, britischer Mentalität oder französischem Habitus gesprochen, oder die europäische Zivilisation wird der islamischen Welt gegenübergestellt. Gerade heute scheinen wir in einer Zeit der Vereinfachungen und Zuspitzungen zu leben. Die Grenzen zwischen Nationen und Religionen werden fester gezogen und als unverhandelbar markiert. Auch viele soziale Bewegungen reklamieren die Differenz, um die herum sie sich organisieren – sei es Gender, Hautfarbe, regionale Herkunft, Religion oder politische Ideologie – als ihre zentrale Identität. Gruppeninterne Vielfalt wird dann heruntergespielt oder sogar geleugnet.

Doch wir haben alle multiple Identitäten. Wir gehören immer unterschiedlichen Kollektiven gleichzeitig an. Nie teilen wir mit anderen Menschen alle denkbaren sozialen Merkmale. Nie unterscheiden wir uns in jeder Hinsicht radikal von anderen Menschen. Welche Zugehörigkeit, welche Ähnlichkeit und welche Differenz gerade im Vordergrund stehen, hängt vom Handlungsfeld ab. In der Schule etwa wird nach Alter sortiert, im Berufsleben nach Leistung, in der Liebe nach Attraktivität, im Heimatverein nach regionaler Herkunft, in den sozialen Medien nach politischer Orientierung. Außerdem variiert die Wichtigkeit unterschiedlicher Zugehörigkeiten in verschiedenen Phasen unserer Biografie. Und schließlich betonen wir in verschiedenen Situationen und gegenüber verschiedenen Publika jeweils andere Zugehörigkeiten. Wer eben noch in einer Fernseh-Talkshow den teamfähigen Unternehmer gab, wird zu Hause vielleicht zum autoritären Patriarchen und in der Kneipe zum sentimental Karaoke-Singer. Typisch sind also Multiplizität und Ambivalenz. Hier eindeutig abgegrenzte Mitgliedschaften und eindimensionale Identitäten



inklusive dazugehöriger Feindbilder herzustellen, ist enorm aufwändig. Das zeigt sich etwa in der Energie, mit der religiöse Sekten oder dogmatische soziale Bewegungen ihre Mitglieder von „verunreinigenden“ Kontakten fernzuhalten versuchen.

Hier sehe ich eine der großen Aufgaben, zu denen das Goethe-Institut durch seine weltweite Arbeit beitragen kann. Es gilt, die Kontingenz der Zugehörigkeiten offenzulegen und die Pluralität der Identifikationen zu verteidigen. Gerade angesichts der prinzipiellen Offenheit und Ungewissheit menschlicher Lebenserfahrung brauchen wir bereichernde grenzüberschreitende Begegnungen und kulturellen Austausch. Mehrsprachigkeit, wie sie das Goethe-Institut fördert, erweitert die Perspektiven auf die Welt. Künstlerische Produktionen öffnen spielerisch Möglichkeitsräume. Sie erlauben, sich die Welt auch anders vorzustellen und – im besten Fall – die gemeinsame Humanität zu entdecken.

Diese Vision von Kultur bedeutet nicht, die bedrückende Realität von Gewalt und Machtgefällen in unserer Welt zu leugnen. Immer wieder ziehen autoritäre Regierungen, intolerante Religionsführer oder skrupellose Kriegsherren rigide Grenzen, schließen Fremde aus und erzwingen unbedingte Loyalität. Die eindeutige Zuschreibung von Identitäten kann tödliche Folgen haben – man denke etwa an Racial Profiling, wie es die Black Lives Matter Bewegung brandmarkt, an antisemitische Überfälle rechtsradikaler Akteure oder die islamistisch motivierten Morde an Christen. Um in solchen Kontexten effektiv politisch zu agieren, setzen viele soziale Bewegungen und diskriminierte Gruppen temporär auf einen „strategischen Essentialismus“, um ein Konzept der Literaturwissenschaftlerin Gayatri Spivak aufzugreifen. Im Interesse der politischen Handlungsfähigkeit werden dann die interne Heterogenität heruntergespielt und die gemeinsame Identität betont. Doch Spivak sieht dies als strategisch-taktische Option auf Zeit, nicht als langfristiges Ziel.

Um eine lebenswerte und friedliche Welt zu bauen, brauchen wir – davon bin ich überzeugt – eine offene Vision von Kultur. Wir sollten uns Kultur als farbenfrohes, vielfädiges Gewebe wie die Waxprints aus Ghana vorstellen, als vielstimmiges Gebilde, veränderbar, zukunfts offen und vor allem: die Menschen verbindend, nicht trennend. Ich freue mich darauf, das Goethe-Institut als Präsidentin künftig dabei zu unterstützen, solche Vielstimmigkeit zu fördern, Begegnungen zu ermöglichen und so an der Gestaltung einer demokratischen, gewaltfreien, toleranten Welt mitzuwirken. Das bedeutet, um mit Goethe zu sprechen, „das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre“.

Dabei geht es mir erstens um ein gemeinsames Überdenken der Rolle Deutschlands in einer postkolonialen Ära. Wir müssen lernen genau zuzuhören. Was haben uns Menschen in den ehemaligen Kolonien und generell im Globalen Süden zu sagen? Was können wir von unseren europäischen Nachbarn lernen? Wie können wir mit unseren Partnerinnen in aller Welt gemeinsam Sprach- und Kulturarbeit angehen? Wichtig sind dabei transparente Kommunikation und offene



Auseinandersetzung mit den Asymmetrien, dem Machtgefälle, in dem solche transkulturellen und transnationalen Begegnungen stattfinden.

Am Herzen liegt mir zweitens der Rücktransfer der Erfahrungen, der Expertise und der kulturellen Produktionen aus den zahlreichen Standorten des Goethe-Instituts. Diese Schätze aus der ganzen Welt gilt es zu heben und hier, in Deutschland, bekannt und fruchtbar zu machen. In meiner Vorbereitung auf das neue Amt konnte ich schon einige der vielen außerordentlich interessanten Projekte des Instituts kennenlernen. Sie geben mir die Gewissheit, dass wir in den nächsten Jahren auf diesem Weg gemeinsam ein Stück vorankommen können.

Lieber Herr Lehmann und liebe Mitglieder des Präsidiums, ich bin dankbar, dass Sie mir ein so gut aufgestelltes Institut als neuer Präsidentin anvertrauen möchten. Ihre Nachfolge anzutreten, lieber Herr Lehmann, ist zugleich leicht und schwer. Es ist leicht, weil Sie wichtige Weichen umsichtig gestellt haben, gerade auch in der Corona-Pandemie, und weil Sie mir mit gutem Rat und vielen Instruktionen den Einstieg erleichtern. Es ist schwer, weil Sie die Messlatte sehr hoch gelegt haben.

Lieber Herr Ebert, lieber Herr Pollack, ich bin zuversichtlich, dass Sie mich tatkräftig dabei unterstützen werden, die in mich gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Gemeinsam werden wir die vielen Herausforderungen meistern, die die Corona-Pandemie, aber auch das veränderte weltpolitische Umfeld für die Arbeit des Goethe-Instituts bedeuten.

Das geht aber nicht nur im Dreierteam! Ich freue mich darum auch auf die Zusammenarbeit mit den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts, auf regen Ideenaustausch und gemeinsames Lernen.

Und last but not least freue ich mich auf die Begegnungen und Kooperation mit den Kollegen und Kolleginnen des Auswärtigen Amts; mit den Abgeordneten des Bundestags, die die Arbeit des Goethe-Instituts schon so oft unterstützt haben; und mit den kultur- und bildungspolitischen Partnerorganisationen im In- und Ausland, mit denen das Institut zusammenarbeitet. Gemeinsam können wir einen farbenfrohen, vielfädigen „Stoff“ produzieren, der schützt und schmückt – wie ein Waxprint aus Ghana.



Rede von Johannes Ebert, Generalsekretär

Wir alle haben uns die Amtsübergabe der Präsidentschaft des Goethe-Instituts ein wenig anders vorgestellt. Zumindest gilt das für den Kaufmännischen Direktor des Goethe-Instituts Rainer Pollack und mich – in unser beider Namen spreche ich heute. Wir hatten eine rauschende Feier in den Münchner Kammerspielen geplant mit Persönlichkeiten aus Kultur, Gesellschaft und Politik, ein Fest mit regem Austausch bei Kaffee und Sekt. Und natürlich eine Begegnung zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem scheidenden Präsidenten und der neuen Präsidentin.

Es ist anders gekommen. Warum, ist allen bekannt. Nun bin ich schon damit zufrieden, dass ich hier, in der Bibliothek des Goethe-Instituts, zumindest die beiden Ehrengäste des heutigen Tages in persona vor mir habe: Carola Lentz, die zukünftige Präsidentin des Goethe-Instituts, und Klaus-Dieter Lehmann, den scheidenden Präsidenten. Die digitale Variante uns jetzt die Möglichkeit, auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der ganzen Welt live zuzuschalten.

„Das schönste Ehrenamt der Welt“ – so hat Jutta Limbach einmal die Präsidentschaft des Goethe-Instituts bezeichnet. Natürlich, es gibt – zumindest in normalen Zeiten – lehrreiche Reisen zwischen Madrid und Myanmar, Peking und Porto Alegre. Das Präsidentenamt hält bereichernde Begegnungen mit Künstlern, Intellektuellen, Politikerinnen und dem globalen Publikum bereit. Und natürlich mit unseren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf der ganzen Welt.

Darüber hinaus liegt jedoch die eigentliche Schönheit des Amtes – zumindest habe ich das bei allen Präsidentinnen und Präsidenten so wahrgenommen – in der Chance, Verantwortung zu übernehmen: Verantwortung für das Goethe-Institut, eine der größten und im Ausland einflussreichsten Kultur- und Bildungseinrichtungen Deutschlands – mit heute 157 Außenstellen und über 3800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Verantwortung, die der Präsident oder die Präsidentin im Konzert mit der Mitgliederversammlung, dem Präsidium, dem Vorstand und der Mitarbeiterschaft übernimmt, macht die wahre Schönheit dieses Amtes aus.

Ein Teil dieser Verantwortung liegt in der Repräsentation: Das Goethe-Institut in der Öffentlichkeit, in Kultur, Gesellschaft und Politik zu repräsentieren. Und zwar so zu repräsentieren, dass die sinn- und friedensstiftende Rolle des Goethe-Instituts als unabhängiger Kulturmittler unseres Landes in der Welt deutlich wird. So zu repräsentieren, dass das Goethe-Institut als zukunftsweisender Akteur der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik anerkannt und gefördert wird.

Der zweite Teil dieser Verantwortung liegt im Vorsitz des Präsidiums, des Aufsichtsorgans des Goethe-Instituts. Hier gilt es, die Pläne, Programme und Strategien, die der Vorstand mit der Mitarbeiterschaft ausarbeitet und vorantreibt, zu begleiten, zu unterstützen und manchmal auch kritisch zu hinterfragen.

Der dritte Teil dieser Verantwortung ist die Wirkung in die Institution hinein. Die Präsidentin oder der Präsident steht nach Innen für unser Institut, für unsere Haltung und für unsere Vision.



Das Goethe-Institut hat sich gerade in den vergangenen 15 Jahren umfassend modernisiert und verändert. Es hat sich strukturell neu aufgestellt. Es hat Antworten auf Krisen erarbeitet und ist wichtige Zukunftsthemen angegangen. Ich nenne nur Begriffe wie Europäisierung, Digitalisierung, Nachhaltigkeit, die Verbindung von Innen und Außen, Diversität, Migration und vieles mehr. Und es hat dabei eine hohe Bereitschaft und Fähigkeit zur Veränderung und Weiterentwicklung gezeigt. Ich bin gerade in der COVID-Zeit, die uns vor große und unerwartete Herausforderungen stellt, sehr beeindruckt von der Leistungsfähigkeit und Innovationskraft unserer Institution.

Veränderungsprozesse werden auch in Zukunft unsere Arbeit stark bestimmen. Denn in dem Tempo, in dem sich die Welt verändert, muss auch das Goethe-Institut agieren, reagieren und neue Weichen stellen.

Lieber Herr Lehmann,

da weiß man gar nicht, wo man anfangen soll. Ich fange mal bei einem Foto an von einer Reise nach Kuba. In der Mitte ein riesiger alter amerikanischer Straßenkreuzer. Auf der einen Seite eine strahlende Frau Lehmann, auf der anderen Seite Klaus-Dieter Lehmann in Jeans, die fremde Umgebung sichtlich genießend, offen um nicht zu sagen lässig. Ein anderes Foto: Klaus-Dieter Lehmann – im Frack, hochoffiziell, ernst – macht als Mitglied des Premium Imperiale dem japanischen Kaiserpaar seine Aufwartung. Zwischen diesen Fotos liegen unzählige Facetten einer Persönlichkeit, die das kulturelle Leben der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren nachhaltig geprägt hat.

Sie waren und sind in Ihren Ämtern und als Kulturpolitiker weithin anerkannt und in außerordentlichem Maße geschätzt. Sie haben die Verantwortung als Präsident des Goethe-Instituts in vollem Umfang angenommen und erfüllt. Sie sind ein nahbarer Präsident gewesen, offen für alle innerhalb und außerhalb des Goethe-Instituts. Ein begnadeter Kommunikator – freundlich und doch umsetzungsstark. Ich möchte an dieser Stelle aber auch ganz ausdrücklich Ihrer Frau danken, die Sie auf allen Stationen Ihres Weges begleitet und unterstützt hat. Vielen Dank, liebe Frau Lehmann.

Ich möchte gar nicht viel mehr dazu sagen, denn Ihr Wirken wird hier in anderer Form beleuchtet: Als wir überlegt haben, was wir Ihnen zum Abschied schenken sollen, kamen die üblichen Ideen: Festschrift und so weiter. Als ich dann mit unserer Vizepräsidentin Christina von Braun dazu telefonierte, hatte Frau von Braun einen viel besseren Einfall: Warum machen wir nicht einen Film? Ich war begeistert und rief beim Kollegen Peter Limbourg an, dem Intendanten der Deutschen Welle. Wir waren uns gleich einig: ein gemeinsamer Film über 30 Jahre kulturelle Entwicklung der Bundesrepublik am Beispiel des Wirkens von Klaus-Dieter Lehmann sollte es werden. Der Film „Lehmann – der letzte Kulturdiplomate“ wird bei diesem Festakt in verkürzter Form Premiere haben. Mein Dank geht an Peter Limbourg, die Autoren Rainer Traube und Willie Schumann und die Teams von Deutscher Welle und Goethe-Institut.



Wir dachten dann aber, dass es so ganz ohne Publikation auch nicht geht. Gemeinsam mit Olaf Zimmermann, dem Geschäftsführer des deutschen Kulturrates und Herausgeber der Zeitung „Politik und Kultur“, haben wir deshalb die Stationen der Auswärtigen Kulturpolitik in den letzten zehn Jahren beleuchtet. Und zwar anhand von Artikeln von Ihnen und von wichtigen Weggefährtinnen und Weggefährten. Mein herzlicher Dank geht an Olaf Zimmermann und an unsere Teams, die die Umsetzung ermöglicht haben. Wenn Sie den Band mit dem einprägsamen Titel „AKBP“ durchblättern, werden Sie sich an die eine oder andere Debatte erinnern.

Lieber Herr Lehmann,

wir haben mehr als acht Jahre eng zusammengearbeitet. Deshalb vielleicht auch einige persönliche Worte. Ich glaube, wir haben unsere Rollen als Präsident und Vorstand des Goethe-Instituts in diesen Jahren sehr engagiert, erfolgreich und in großem gegenseitigem Vertrauen ausgefüllt. Wir haben Krisen überwunden und neue Weichen gestellt. Auch wenn es – selten genug – Meinungsverschiedenheiten gab, haben wir diese offen besprochen und ausgeräumt. Ich habe viel von Ihnen gelernt und wusste immer, dass sich der Vorstand auf Sie verlassen kann. Dafür und auch für die persönliche Nähe und das Vertrauen möchte ich mich herzlich bedanken.

Und ich möchte mich auch im Namen von Rainer Pollack und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf der ganzen Welt ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie das Präsidentenamt so vollständig und verantwortungsvoll ausgefüllt haben.

Wir wünschen Ihnen viel Glück, Gesundheit und Kraft bei den vielen Dingen, die Sie jetzt vorhaben.

Liebe Frau Lentz,

ich möchte Sie im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Ihrem neuen Amt als Präsidentin des Goethe-Instituts ganz herzlich beglückwünschen. Wir sind sehr froh und dankbar, dass Sie sich dazu bereit erklärt haben, diese für uns so wichtige Funktion zu übernehmen. Gerade auch, weil die Umstände, unter denen Sie in der kommenden Woche Ihr Amt auch ganz formal antreten werden, andere, schwierigere sind als im vergangenen Sommer, als das Präsidium Sie einstimmig gewählt hat. Dazu gehören Mut und Zuversicht. Ich freue mich: Denn ich habe Sie in den Gesprächen, die wir in den vergangenen Monaten geführt haben, als mutige und zuversichtliche Person kennengelernt.

Sie sind nach Jutta Limbach die zweite PräsidentIN an der Spitze der Institution und ich finde, das ist ein wichtiges Signal, das wir damit aussenden. Sie sind die erste Präsidentin, die selbst lange im Ausland gearbeitet hat: Als Ethnologin im Rahmen Ihrer Forschungsprojekte unter anderem in Afrika und Südamerika. Gerade in Zeiten, wo sich die Welt zu einem multipolaren Gebilde hin entwickelt, wo wir noch besser und genauer zuhören müssen, um zu verstehen und gemeinsame Antworten zu erarbeiten, ist das eine wichtige Stärke für die internationale Arbeit des Goethe-Instituts. Sie sind eine hervorragende Wissenschaftlerin, waren zuletzt Vorsitzende der Deutschen



Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie und Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Die Klaviatur der Gremienarbeit – eine wichtige präsidiale Funktion – ist Ihnen aus diesen und anderen Kontexten gut vertraut. Ich freue mich in diesem Zusammenhang, dass Sie jetzt in den Stiftungsbeirat der Kulturstiftung des Bundes berufen wurden. Sie bringen ein breites wissenschaftliches Netzwerk in unsere Institution ein. Das wird uns inhaltlich bereichern und weiterführen.

Wir hatten in den vergangenen Monaten zahlreiche Begegnungen und Gespräche über das Goethe-Institut. Ich habe dabei Ihre tiefen Kenntnisse in Wissenschaft und Kultur, die weit über Ihr eigenes Fachgebiet hinausgehen, Ihre Wissbegierde, Ihre Offenheit, Ihren Tatendrang und Ihre Bereitschaft im Team zu spielen, kennen und schätzen gelernt.

Liebe Frau Lentz,

Ich freue mich auf unsere zukünftige Zusammenarbeit und wünsche Ihnen viel Kraft, Mut und vor allem eine glückliche Hand als neue Präsidentin des Goethe-Instituts.



DAS PRÄSIDIUM DES GOETHE-INSTITUTS

Das Präsidium wählt den Präsidenten oder die Präsidentin des Goethe-Instituts für die Dauer von vier Jahren. Der Präsident / die Präsidentin steht dem Präsidium vor, das die Aufsicht über die Geschäfte des Goethe-Instituts wahrnimmt sowie in Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung entscheidet. Zu den Aufgaben des Präsidiums zählt die Beschlussfassung über die Richtlinien der Institutsarbeit sowie die langfristigen konzeptionellen Planungen. Es setzt sich zusammen aus Präsident bzw. Präsidentin, sechs von der Mitgliederversammlung gewählten Vertreterinnen und Vertretern, je einem Vertreter oder einer Vertreterin des Auswärtigen Amtes und des Bundesministeriums der Finanzen sowie drei gewählten Arbeitnehmervertreterinnen und -vertretern.

Ordentliche Mitglieder

- Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts e.V.
- Prof. Dr. Christina von Braun, 1. Vizepräsidentin des Goethe-Instituts e. V., Kulturwissenschaftlerin, Autorin, Filmemacherin, Humboldt-Universität zu Berlin
- Dr. Tessen von Heydebreck, 2. Vizepräsident des Goethe-Institut e. V., ehem. Mitglied des Vorstands der Deutsche Bank AG
- Prof. Dr. Marion Ackermann, Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen, Dresden
- Prof. Dr. Ulrich Raulff, Präsident ifa, Stuttgart/Berlin
- Prof. Dr. Joachim Rogall, Vorsitzender der Geschäftsführung Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart
- Prof. Dr. Oliver Scheytt, KULTUREXPERTEN Dr. Scheytt GmbH, Essen

Als Vertreter*innen der Bundesregierung

- Auswärtiges Amt, MinDir Dr. Andreas Görgen, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation, Berlin
- Bundesministerium der Finanzen, RD Jürgen Rinne, Leiter des Referates II C 5, Berlin

Arbeitnehmervertreter*innen im Präsidium

- Mikko Fritze, Goethe-Institut Amsterdam
- Mathias Adelhoefer, Goethe-Institut Berlin
- Thomas Stumpp, Goethe-Institut, Zentrale

Als Gäste

- Petra Drexler, Auswärtiges Amt, Leiterin des Referats 606, Berlin
- Prof. Dr. Joybrato Mukherjee, Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Bonn



BISHERIGE PRÄSIDENT*INNEN

- Klaus-Dieter Lehmann (2008-2020)
- Jutta Limbach (2002-2008)
- Hilmar Hoffmann (1993-2001)
- Hans Heigert (1989-1993)
- Klaus von Bismarck (1977-1989)
- Hans-Heinrich Herwarth von Bittenfeld (1971-1977)
- Peter H. Pfeiffer (1963-1971)
- Max Grasmann (1962-1963)
- Kurt Magnus (1951-1962)